HESSISCHER RUNDFUNK

AUFTAKT

MARIA IOUDENITCH
VIOLINE

MARTA GARDOLIŃSKA
DIRIGENTIN

PERPETUUM MOBILE

BACEWICZ | BARBER | LUTOSŁAWSKI

14./15.03.2024 | hr-Sendesaal

hr SINFONIE ORCHESTER
FRANKFURT RADIO SYMPHONY

AUFTAKT / KRONBERG ACADEMY

hr-SINFONIEORCHESTER
MARIA IOUDENITCH VIOLINE
MARTA GARDOLIŃSKA DIRIGENTIN

DAS KONZERT IM INTERNET:
Freitag, 15. März 2024, 20.00 Uhr –
Video-Livestream auf **hr-sinfonieorchester.de** und **concert.arte.tv/de**
Unter *hr-sinfonieorchester.de/videos* im Anschluss direkt auch als Video-on-Demand abrufbar.
Auf YouTube sind die Einzelvideos der Werke zu einem späteren Zeitpunkt verfügbar.

DAS KONZERT IN hr2-KULTUR:
Freitag, 15. März 2024, 20.04 Uhr (live) | Dienstag, 26. März 2024, 20.04 Uhr
– auch als Audio-Livestream im Internet unter **hr2-kultur.de**

GRAŻYNA BACEWICZ (1909–1969) ca. 6'
Ouvertüre (1943)
für Orchester

Allegro – Andante – Allegro energico

SAMUEL BARBER (1910–1981) ca. 23'
Violinkonzert op. 14 (1939–40)

Allegro moderato
Andante
Presto in moto perpetuo

PAUSE ca. 25'

WITOLD LUTOSŁAWSKI (1913–1994) ca. 29'
Konzert für Orchester (1950–54)

Intrada. Allegro maestoso
Capriccio notturno e arioso. Vivace
Passacaglia, Toccata e Corale. Andante con moto – Allegro giusto

DAS PROGRAMM

PERPETUUM MOBILE

Alle drei Werke, die heute Abend unter der Leitung Marta Gardolińskas zu hören sind, haben ihre perpetuum-mobile-artigen Momente. Die polnische Dirigentin gibt mit diesem bewegungsintensiven Programm ihr hr-Debüt – ebenso wie die junge Geigenvirtuosin Maria Ioudenitch im Rahmen unserer Zusammenarbeit mit der Kronberg Academy, wo sie zurzeit bei Christian Tetzlaff studiert.

Grażyna Bacewicz leistete als Komponistin, Geigenvirtuosin, Pianistin, Pädagogin, Schriftstellerin und Funktionärin einen ebenso vielseitigen wie bedeutenden Beitrag zum polnischen Kulturleben im 20. Jahrhundert. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs galt sie im In- und bald auch im Ausland als eine der führenden Musikerpersönlichkeiten ihrer Heimat und wurde zum Vorbild und Wegbereiterin für die nachfolgenden Generationen polnischer Komponistinnen. Mit ihrer 1943 entstandenen **Ouvertüre** für Orchester setzt Marta Gardolińska gleich zu Beginn des Programms ein eruptives Ausrufezeichen.

Mit dem nicht minder zupackenden **Konzert für Orchester** des mit Grażyna Bacewicz seit der gemeinsamen Studienzeit in Warschau in langjähriger kollegialer Freundschaft verbundenen Witold Lutosławski erklingt nach der Pause ein zentrales Werk der polnischen Musik. Geradezu manisch beginnt es mit den immer gleichen Paukenschlägen über 38 Takte hinweg und gehört mit seinen geschärften Instrumentalfarben und seiner virtuosen, vor Energie strotzenden Attitüde längst zu den »Klassikern der Moderne«. Der erste Satz dürfte dabei sowohl dem älteren Fernseh-Publikum als Titelmusik des »ZDF-Magazins« als auch den Jüngeren aus dem Intro des »ZDF Magazin Royale« bekannt vorkommen.

Dazwischen schlägt der US-amerikanische Komponist Samuel Barber in seinem 1940 vollendeten **Violinkonzert** zunächst sanftere, ja hochromantische Töne an, bevor auch er sein Werk mit einem rasenden Finale *in moto perpetuo* (»in fortwährender Bewegung«) spektakulär beschließt.

Adam Gellen

GRAŻYNA BACEWICZ

OUVERTÜRE

Als das dritte von vier Kindern des aus Litauen stammenden Lehrers Vincas Bacevičius und einer polnischen Mutter aus wohlhabendem Hause 1909 in Łodz geboren, leistete Grażyna Bacewicz als Komponistin, Geigenvirtuosin, Pianistin, Pädagogin, Schriftstellerin und Funktionärin einen ebenso vielseitigen wie bedeutenden Beitrag zur polnischen Kultur im 20. Jahrhundert.

Bacewicz studierte ab 1928 Komposition, Violine und Klavier am Warschauer Konservatorium und schloss ihre Ausbildung in den beiden erstgenannten Fächern 1932 mit einem Diplom ab. Wenngleich sie sich letztlich auf das Komponieren und auf die Virtuosen-Karriere als Geigerin konzentrierte, trat Grażyna Bacewicz häufiger auch als Pianistin auf und spielte dabei etwa die Uraufführung ihrer **2. Klaviersonate** (1953) selbst. Dank eines Stipendiums konnte sie sich 1932/33 bei Nadia Boulanger in Paris kompositorisch weiterbilden, zugleich dort auch bei André Touret weiteren Violinunterricht nehmen. Während eines weiteren ihrer zahlreichen Paris-Aufenthalte erhielt sie darüber hinaus 1934 über mehrere Monate hinweg Privatstunden bei Carl Flesch.

In jenen Jahren begann auch ihre internationale Karriere als Geigerin, die sie erst nach einem schweren Autounfall im Herbst 1954 endgültig zugunsten ihrer kompositorischen Arbeit aufgab und die sie zuvor in viele europäische Länder geführt hatte. 1936–38 war sie zudem Mitglied im Sinfonieorchester des Polnischen Rundfunks. Daneben bekleidete Grażyna Bacewicz – teilweise gleichzeitig – diverse offizielle Posten. So wirkte sie als langjährige Vizepräsidentin des Polnischen Komponistenverbands, als Jury-Mitglied internationaler Wettbewerbe, außerdem zweimal kurzzeitig als Dozentin für Violine und Musiktheorie am Konservatorium in Łodz (das heute nach ihr und ihrem Bruder Kiejstut benannt ist) sowie als Kompositions-Professorin in Warschau ab 1966. Zudem fand sie auch noch die Zeit, schriftstellerisch tätig zu sein.

All dies stellte sie naturgemäß – zumal nach ihrer 1936 erfolgten Heirat, der Geburt

ihrer Tochter 1942 und mit der zunehmenden Pflegebedürftigkeit ihrer Mutter – vor enorme Herausforderungen. Sie wollte jedoch ganz selbstverständlich parallel zu ihren beruflichen Verpflichtungen auch die »Aufgaben, die der Hausfrau obliegen« erfüllen (so Bacewicz 1964 in einem Interview) – und damit die Erwartungen ihres patriarchalisch-konservativ geprägten sozialen Umfeldes. Dies gelang ihr nur dank ihrer ebenso starken wie rastlosen Persönlichkeit, ihres ausgeprägten Pflichtbewusstseins sowie einer effizienten und offenbar überaus multitaskingfähigen Arbeitsweise: »Ich habe einen kleinen, unsichtbaren Motor, dank dessen ich etwas in zehn Minuten erledigen kann, wofür andere eine Stunde brauchen; dank dieses Motors laufe ich anstatt zu gehen, ich kann fünfzehn Briefe in einer halben Stunde schreiben, sogar mein Puls geht viel schneller als bei anderen Menschen«, äußerte sie einmal. »Mein Lebensrhythmus ist völlig anders als der meiner Mitmenschen, das heißt, ich mache alles schneller als andere, und alle um mich herum irritieren mich mit ihrer Langsamkeit.«

In den 1930er Jahren vom Neoklassizismus französischer Prägung ausgehend, integrierte die mit mehreren internationalen Preisen ausgezeichnete Komponistin aus den ihr zugänglichen technisch-stilistischen Anregungen und Neuerungen vieles nach und nach in ihre Werke, ohne dass es dabei insgesamt zu deutlichen Umbrüchen in ihrem Œuvre gekommen wäre. Die einzige bedeutende Ausnahme ist der um 1960 – offenbar nicht mit voller innerer Überzeugung gewagte – Schritt in Richtung atonales Komponieren.

Hiervon ist in der 1943 mitten in den Schrecknissen des Zweiten Weltkriegs in Warschau entstandenen **Ouvertüre** für Orchester noch kaum etwas zu ahnen. Das kurz nach Kriegsende, am 1. September 1945 in Krakau uraufgeführte Stück von rund sechs Minuten Länge orientiert sich an der althergebrachten Form der italienischen Ouvertüre mit ihren drei Abschnitten (schnell – langsam – schnell), wobei das zentrale, von Bläser-Klangfarben geprägte *Andante* von bukolischer Stimmung nur sehr kurzzeitig Entspannung von der geradezu hektischen Betriebsamkeit der mit ihren ununterbrochenen Sechzehntel-Ketten energisch vorwärtstreibenden Rahmenabschnitte bietet.

Adam Gellen

HESSISCHER RUNDFUNK

EINMAL MONATLICH

DER NEWSLETTER DES HR-SINFONIEORCHESTERS

ANMELDEN UND NICHTS MEHR VERPASSEN: HR-SINFONIEORCHESTER.DE

hr SINFONIE ORCHESTER
FRANKFURT RADIO SYMPHONY

SAMUEL BARBER

VIOLINKONZERT

Samuel Barber, der sich im Alter bisweilen als eine »schattenhafte Figur aus einem anderen Zeitalter« fühlte, ist sein Leben lang Vorbildern wie J.S. Bach, Chopin und Fauré verbunden geblieben. In seiner neoromantischen, gleichermaßen lyrischen und dramatischen Musiksprache hat er trotz mancher dissonanzbetonter Schärfen die tonale Harmonik des späten 19. Jahrhunderts und die traditionellen Werkstrukturen kaum verlassen.

In seinen Konzerten, den beiden Sinfonien und anderen Instrumentalwerken griff er dabei bevorzugt auf traditionelle Formmodelle wie die Sonatenhauptsatzform, die Fuge und die Passacaglia zurück. Seine Stellung in der musikalischen Entwicklung wurde daher manchmal mit der von Johannes Brahms verglichen: starke persönliche Ausdruckskraft und stilistische Reife, verbunden mit dem Ruf, nicht eben fortschrittlich zu komponieren. Die besondere persönliche Expressivität von Barbers Idiom ist durch Attribute wie »eklektizistisch«, »konservativ« oder »klassizistisch« kaum angemessen zu beschreiben. Während die einen ihn bereits 1938 als »zutiefst anachronistisch« empfanden, hoben andere an seinem Komponieren die »persönliche Handschrift als Markenzeichen eines wichtigen Komponisten« hervor. Wie Barber selbst in einer seiner wenigen Äußerungen über seine Arbeit bekannte, lasse er in textgebundenen Werken die Musik aus den Worten fließen; in einer Klaviersonate oder einem Konzert hingegen schreibe er, was er fühle. »Man sagt, ich hätte überhaupt keinen Stil, doch das macht nichts. Ich werde meine Sache genau so weitermachen. Und dazu brauche ich, wie ich glaube, einen gewissen Mut.«

Sein **Violinkonzert** komponierte Barber in weiten Teilen während eines Studienaufenthaltes in Europa. Der Auftrag kam von Samuel Fels, einem wohlhabenden Bürger aus Philadelphia, der für seine Adoptivtochter Iso Briselli – ein Wunderkind der Violine – ein ihren Talenten gemäßes Stück haben wollte. Die ersten beiden Sätze des Konzertes entstanden im Sommer 1939 als Skizze in der Schweiz. Als der Krieg Europa überzog, kehrte Barber im Herbst nach

Philadelphia zurück. Während eines Zwischenaufenthaltes in Paris begann er mit dem Entwurf des dritten Satzes. Aber Briselli wehrte sich gegen Barbers einschmeichelnd lyrischen Stil, als sie die ersten beiden Sätze im Manuskript sah, und monierte, dass ihre Virtuosität darin nicht zur Geltung käme. Barber versicherte Briselli, der abschließende Satz werde das Feuerwerk liefern, das die Geigerin sich wünschte. Und so war es wirklich, dazu noch mehr als genug: Briselli fand den vollendeten dritten Satz zu schwierig, ja unspielbar, und Fels wollte den Auftrag zurückziehen. Als man Fels überzeugen konnte, dass das Konzert sehr wohl spielbar sei – ein Student des Curtis Institute bestätigte das nach flüchtigem Durchlesen –, wurde das Werk schließlich im Februar 1941 von dem Geiger Albert Spalding und dem Philadelphia Orchestra unter Leitung von Eugene Ormandy uraufgeführt.

Das Lyrische in diesem Werk, das Briselli so verärgert hatte, wird sofort deutlich: Der erste Satz beginnt mit einer strahlenden, weitgespannten Melodie, die von Solist und Orchester ausgebreitet wird. Ein eindrucksvolles zweites Thema, von der Klarinette vorgetragen, kontrastiert in Bewegung und Charakter, doch ist es dem Hauptthema eher Partner als Gegner. Beide sind während der Durchführung ständig in Aktion, und sie verschmelzen am Ende auch sanft nach einer kurzen Kadenz in der Coda.

Ein bogenförmiges, wehmütig anmutendes Thema beherrscht den zweiten Satz. Es wird von der Oboe vorgestellt und zunächst an verschiedene Instrumente im Orchester weitergereicht, bevor es zum Solisten gelangt. Eine Phase größerer Bewegtheit und Erregung entwickelt sich, dann bringt eine weitere kurze Kadenz gleichsam wieder die Versöhnung, und der Solist beendet den Satz mit einer leidenschaftlichen Reprise des Hauptthemas.

Der atemberaubende Finalsatz mit der Satzbezeichnung *Presto in moto perpetuo* bietet dann jene virtuose Faszination, die Briselli sich gewünscht hatte. Das Finale zeigt eine weitere Facette von Barbers Stil, die hier in einer mageren, unerbittlich und verteufelt trickreichen Satztechnik Ausdruck findet. Fast ohne Pause arbeitet der Solist emsig an einem Triolengefüge, das sich erst gegen Ende verändert, wo der Sarkasmus der fast schmerzhaften Spannung kaum noch zu ertragen ist.

WITOLD LUTOSŁAWSKI

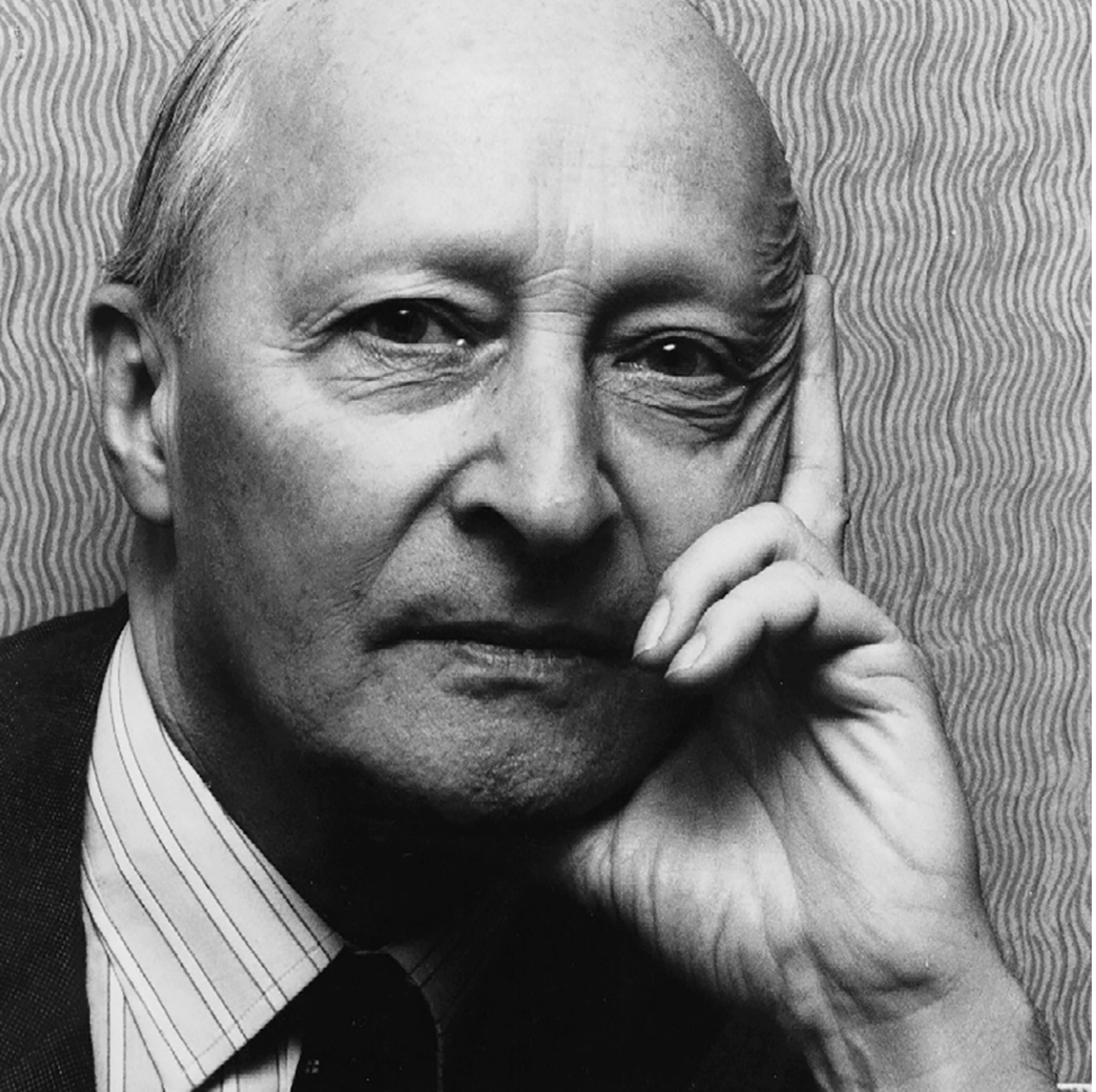
KONZERT FÜR ORCHESTER

Der 1913 in Warschau geborene und 1994 ebenda gestorbene Witold Lutosławski gilt neben Chopin, Szymanowski und Penderecki als der bedeutendste Komponist Polens. Geleitet von einem untrüglichen kompositorischen Gespür fand er unter allen ästhetischen Scheidewegen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts seinen eigenen, individuellen Weg, auf dem er konsequent voranschritt.

Lutosławski studierte von 1932 bis 1937 Klavier und Komposition am Warschauer Konservatorium und beschäftigte sich daneben auch intensiv mit Mathematik. Während der Kriegsjahre schlug er sich als Barpianist und Musiklehrer in seiner Geburtsstadt durch. Nach Kriegsende wurde seine zunächst neoklassizistisch orientierte Musik vom kommunistischen Regime schnell als »formalistisch« verurteilt; erst nach Stalins Tod 1953 verbesserte sich seine Situation. 1956 gehörte Lutosławski – wie auch Grażyna Bacewicz – zu den Begründern des bedeutenden Neue-Musik-Festivals »Warschauer Herbst«. Sein internationaler Durchbruch setzte schließlich Anfang der 1960er Jahre ein, als er damit begann, sein Œuvre im In- und Ausland als Dirigent zu propagieren. In der Folgezeit erhielt er zahlreiche renommierte Auszeichnungen und Ehrendoktorate aus der ganzen Welt.

Aufgrund der politischen Verhältnisse in Polen verlief Lutosławskis kompositorische Entwicklung allerdings wenig geradlinig. Seine ureigene Musiksprache entwickelte er erst relativ spät, Anfang der 1960er Jahre, nachdem er das **Klavierkonzert** von John Cage mit seinen Zufallsoperationen im Radio gehört hatte. Der mächtige Eindruck regte Lutosławski an, eine eigene Art des Komponierens mit dem »gelenkten Zufall« zu entwickeln. Darunter verstand er eine Schreibweise, die innerhalb bestimmter Abschnitte den Ausführenden eine relative Freiheit des Vortrags gewährt, wodurch jede Aufführung sich von der anderen merklich unterscheidet, dennoch aber die Identität des Werkes im Ganzen gewahrt bleibt.

Begonnen hatte die kompositorische Laufbahn Witold Lutosławskis Ende der 1930er Jahre jedoch im Zeichen des Neoklassizis-



mus. Im Laufe des darauffolgenden Jahrzehnts eignete er sich dann Techniken an, die sich an Strawinsky und Bartók orientierten. Lutosławskis distanzierte Haltung gegenüber dem Neoklassizismus machte sich in der Folge durch Übertreibungen, ja Ironisierungen der musikalischen Gesten und Formeln bemerkbar. Und diese Tendenz schlägt in seinem 1950–54 im Auftrag der Warschauer Philharmoniker komponierten **Konzert für Orchester** in eine blendende Virtuosität um, in geschärfte Instrumentalfarben und eine Musik, die gleichsam zum virtuosen »Paradestück« avanciert. Vertraute musikalische Wendungen werden dabei gewissermaßen »überbelichtet«, erstrahlen in chromglänzendem Gewand.

Die tonale Grundlage der Musik Bartóks gilt auch noch hier, ebenso der gezielte Rückgriff auf folkloristische Elemente. Die thematische Substanz aller Sätze basiert auf masurischen Volksliedmotiven. Lutosławski modifizierte diese Motive freilich durch deren enge Verquickung mit dem eigenen musikalischen Material. Ein entscheidender Faktor der Entwicklung im **Konzert**, in dem ja nicht ein Solist, sondern das gesamte Orchester seine Virtuosität zur Schau stellt, ist dabei das »Spielen« mit dem Klangvolumen, das Ausweiten oder Zurücknehmen der Klangregister, das Ausbreiten oder Verengen des instrumentalen Farbspektrums und das Steigern oder Dehnen der Dynamik. Deshalb dient Lutosławski die Instrumentation auch nicht in erster Linie der Erzielung einer bestimmten, einmaligen Wirkung, sondern vor allem der Entwicklung der Form.

In seinem strengen Formaufbau ist dabei Lutosławskis **Konzert für Orchester** – ähnlich dem gleichnamigen Stück Béla Bartóks aus dem Jahr 1943 – ein Kompendium der modernen Orchestertechnik und der Beherrschung satztechnischer Finessen. Der weithin bekannten, eher stampfenden Motorik des ersten Satzes steht im zweiten ein wisperndes, an Naturbilder Bartóks erinnerndes Gebilde von Klangflächen gegenüber, in die immer wieder harte, unvermittelte Orchesterschläge einbrechen. Der letzte Satz verknüpft schließlich die strenge Ostinato-Form der *Passacaglia* in einer allmählichen Steigerung mit einer *Toccata*, die am Ende in einen pathetischen *Choral* mündet.

Andreas Maul

DIE INTERPRETEN

MARIA IOUDENITCH

Die amerikanisch-russische Geigerin Maria Ioudenitch erregte internationale Aufmerksamkeit, als sie 2021 die Ersten Preise und zahlreiche Sonderpreise bei drei internationalen Violinwettbewerben – dem Ysaÿe-, dem Tibor-Varga- und dem Joseph-Joachim-Wettbewerb – erhielt. 2023 gewann sie einen »OPUS KLASSIK« in der Kategorie »Kammermusikaufnahme des Jahres« für ihr Debütalbum »Songbird« (Warner Classics).

Zu den Höhepunkten von Maria Ioudenitchs Saison 2023/24 gehören neben ihrem heutigen Debüt beim hr-Sinfonieorchester weitere Konzerte mit der Camerata Bern, mit dem Chamber Orchestra of Europe und den Stuttgarter Philharmonikern. Mit der Dresdner Philharmonie geht sie auch auf eine England-Tournee. Außerdem nahm sie am Jerusalem International Chamber Music Festival teil, trat im vergangenen Oktober erstmals im Wiener Musikverein auf und kehrte im Februar für ein von der Kronberg Academy präsentiertes Kammermusikkonzert in die New Yorker Carnegie Hall zurück.

Jüngste Engagements führten Maria Ioudenitch u.a. zum Deutschen Symphonie-Orchester Berlin, zum MDR-Sinfonieorchester, zu den Düsseldorfer Symphonikern, den Münchner Symphonikern und zur NDR Radiophilharmonie Hannover. Sie hat bereits mit Dirigenten wie Andrey Boreyko, Stanislav Kochanovsky, Andrew Manze, Robin Ticciati und Hugh Wolff zusammengearbeitet.

Maria Ioudenitch wuchs in Kansas City auf und begann im Alter von drei Jahren Geige zu spielen. Sie setzte ihr Studium bei Ben Sayevich am International Center for Music in Kansas City und bei Pamela Frank und Shmuel Ashkenasi am Curtis Institute of Music in Philadelphia fort. Sie schloss ihr Master-Studium und ihr Artist Diploma am New England Conservatory in Boston ab, wo sie bei Miriam Fried studierte. Zurzeit nimmt sie am Professional Studies Programm der Kronberg Academy teil und arbeitet mit Christian Tetzlaff zusammen. Außerdem ist sie Mitglied des aufstrebenden US-amerikanischen Kammermusik-Kollektivs »ensemble132«.

MARTA GARDOLIŃSKA

ist Generalmusikdirektorin an der Opera national de Lorraine in Nancy und Erste Gastdirigentin des Orquestra Simfònica de Barcelona. Sie studierte Dirigieren an der Fryderyk-Chopin-Universität für Musik in Warschau und an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Internationale Aufmerksamkeit errang sie erstmals im Jahr 2018 mit zwei höchst erfolgreichen Abonnement-Konzerten als »Young Conductor in Association« des Bournemouth Symphony Orchestra. Anschließend erhielt sie ein »Dudamel Fellowship« beim Los Angeles Philharmonic für die Spielzeit 2019/20. Dort fungierte sie als Assistentin von Gustavo Dudamel bei der mit einem »Grammy« prämierten Aufnahme von Charles Ives' **4. Sinfonie** für die Deutsche Grammophon. Marta Gardolińskas Debüt mit dem Los Angeles Philharmonic in der Hollywood Bowl folgte eine unmittelbare Wiedereinladung.

In der aktuellen Saison steht Marta Gardolińska erstmals am Pult des hr-Sinfonieorchesters, des BBC Scottish Symphony und des San Francisco Symphony, außerdem kehrt sie zum Orquesta Sinfónica de Tenerife zurück und dirigiert Aufführungen von Haydns **Die Jahreszeiten** mit dem Orquestra Simfònica de Barcelona.

Zu den Höhepunkten der vergangenen Zeit zählen ihre Debüts beim London Symphony Orchestra, beim Schwedischen Radio-Sinfonieorchester, beim City of Birmingham Symphony Orchestra, dem Orchestre national du Capitole de Toulouse, beim Orchestre de chambre de Paris, dem Royal Scottish National Orchestra, dem Polnischen Radio-Sinfonieorchester und dem Scottish Chamber Orchestra.

Neben ihren Aktivitäten auf der Konzertbühne ist Marta Gardolińska auch auf dem Gebiet der Oper tätig. In Nancy und Strasbourg leitete sie bereits Produktionen von Zemlinskys **Der Traumgörge**, Messagers **Fortunio**, Bizets **Carmen**, Paderewskis **Manru** und Verdis **La traviata**. Durch ihre Arbeit als Dirigentin bei der Johann-Strauß-Operette Wien (2013–15) hatte sie zuvor die Wiener Musiktradition intensiv kennengelernt.

hr-SINFONIEORCHESTER

Das hr-Sinfonieorchester Frankfurt, 1929 als eines der ersten Rundfunk-Sinfonieorchester Deutschlands gegründet, meistert heute mit großem Erfolg die Herausforderungen eines modernen Spitzenorchesters.

Für seine hervorragenden Bläser, seine kraftvollen Streicher und seine dynamische Spielkultur berühmt, steht das Orchester des Hessischen Rundfunks mit seinem Chefdirigenten Alain Altinoglu für musikalische Exzellenz wie für ein interessantes und vielseitiges Repertoire.

Mit innovativen Konzertformaten, international erfolgreichen Digital-Angeboten und CD-Produktionen sowie der steten Präsenz in wichtigen Musikzentren Europas und Asiens unterstreicht das hr-Sinfonieorchester seine exponierte Position in der europäischen Orchesterlandschaft und genießt als Frankfurt Radio Symphony weltweit einen hervorragenden Ruf.

Bekannt geworden durch die Maßstäbe setzenden Ersteinspielungen der Urfassungen von Bruckners Sinfonien und die erste digitale Gesamtaufnahme aller Mahler-Sinfonien, begründete das hr-Sinfonieorchester eine Tradition in der Interpretation romantischer Literatur, die vom langjährigen Chefdirigenten und heutigen Ehrendirigenten Eliahu Inbal über seine Nachfolger Dmitrij Kitajenko und Hugh Wolff bis hin zur Ära des heutigen »Conductor Laureate« Paavo Järvi und zu Andrés Orozco-Estrada ausstrahlte, der das Orchester zuletzt sieben Jahre mit großem Erfolg als Chefdirigent leitete.

Entscheidende Akzente in seinem Engagement für die Tradition wie für die zeitgenössische Musik setzte das Orchester schon mit seinem ersten Chefdirigenten Hans Rosbaud unmittelbar nach der Gründung. Nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Wiederaufbau unter Kurt Schröder, Winfried Zillig und Otto Matzerath entwickelte sich das hr-Sinfonieorchester Frankfurt in den 1960er bis 1980er Jahren unter Dean Dixon und Eliahu Inbal schließlich zu einem Orchester von internationalem Format mit Gastspielen in aller Welt und wichtigen, vielfach ausgezeichneten Schallplatten- und CD-Editionen.

NEWS-TICKER

300 JAHRE »JOHANNES-PASSION«

Eines der großen Meisterwerke der abendländischen Musikgeschichte wird in diesen Wochen 300 Jahre alt: Die **Johannes-Passion** Johann Sebastian Bachs erklang erstmals am Karfreitag 1724 in der Leipziger Nikolaikirche. Anlass genug für das hr-Sinfonieorchester und Alain Altinoglu, dieses die biblische Passionsgeschichte vorwiegend lyrisch-kontemplativ reflektierende Werk, das gleichwohl auch dramatische Affekte kennt, im nächsten hr-Sinfoniekonzert am Freitag, 22. März in der Alten Oper mit dem Vocalconsort Berlin und erstklassigen Gesangs-Solisten aufzuführen.

SPENDEN – JETZT AUCH PER PAYPAL

Die »Gesellschaft der Freunde und Förderer des hr-Sinfonieorchesters e.V.« unterstützt das hr-Sinfonieorchester Frankfurt schon seit vielen Jahren in seiner künstlerischen Arbeit ideell wie finanziell. Durch eine Mitgliedschaft in unserem Förderverein können Sie einen wertvollen Beitrag hierzu leisten – daneben aber auch jederzeit durch eine Spende, die Sie neuerdings ganz einfach via PayPal unter *freunde.hr.sinfonie@gmail.com* tätigen können. Weitere Informationen zu unseren »Freunden und Förderern« sowie den Spendenmöglichkeiten finden Sie auf unserer Homepage *hr-sinfonieorchester.de* unter dem Menüpunkt »Förderer«.

CD-NEUVERÖFFENTLICHUNGEN

In den letzten Monaten sind zwei neue CDs des hr-Sinfonieorchesters erschienen. Auf

unserer Aufnahme beim Label »harmonia mundi« ist der französische Cellist Bruno Philippe als Solist in Camille Saint-Saëns' **1. Cellokonzert** unter der Leitung von Christoph Eschenbach zu hören. »Hänssler Classic« hat indes unsere Einspielung der **Benjamin Symphonie** für Sopran, Bariton, Kinderchor und Orchester von und mit Peter Ruzicka veröffentlicht, die wir 2019 in Frankfurt unter der Leitung des deutschen Komponisten, Dirigenten und Kulturmanagers auch uraufgeführt haben.

QUELLEN UND TEXTNACHWEISE

https://bacewicz.polmic.pl/en; Ute Nevermann-Körting: Artikel »Bacewicz, *Bacewiczówna*, Grażyna«, in: Lexikon Musik und Gender, hrsg. v. Annette Kreutziger-Herr und Melanie Unseld, Kassel / Stuttgart / Weimar 2010; Andreas Maul, in: Programmheft hr-Sinfonieorchester 10.-12. Juni 1998.

BILDNACHWEISE

Foto: Marta Gardolińska (1+2) © Bart Barczyk; Foto: hr-Sinfonieorchester (1+2) © Ben Knabe; Foto: Maria Ioudenitch © Andrej Grilc.

HERAUSGEBER

Hessischer Rundfunk

REDAKTION

Adam Gellen

GESTALTUNGSKONZEPT

Birgit Nitsche

SATZ UND DRUCK

Druckerei Zeidler | Mainz-Kastel

Druckprodukt CO_2 kompensiert klima-druck.de ID-Nr. 24167903 VDM+

GEMEINSAM. NACHHALTIG.

GESELLSCHAFT DER FREUNDE UND FÖRDERER

MÖCHTEN SIE DIE ARBEIT DES hr-SINFONIEORCHESTERS UNTERSTÜTZEN?

Dann werden Sie Mitglied der »Gesellschaft der Freunde und Förderer des hr-Sinfonieorchesters e.V.« und profitieren Sie dabei auch von vielen exklusiven Vorteilen.

Informieren Sie sich auf *hr-sinfonieorchester.de* unter »Förderer«. Auch Spenden sind willkommen – z.B. einfach via PayPal: *freunde.hr.sinfonie@gmail.com*.

DIE NÄCHSTEN KONZERTE

Fr 22.03.2024 | 20 Uhr | Alte Oper | hr-Sinfoniekonzert
JOHANNES 300

So 24.03.2024 | 18 Uhr | hr-Sendesaal | Kammermusik
SERENADEN-PRACHT

Do 18.04.2024 | 19 Uhr | hr-Sendesaal | Auftakt
Fr 19.04.2024 | 20 Uhr | hr-Sendesaal | Auftakt
SCHWANENGESANG

So 21.04.2024 | 18 Uhr | hr-Sendesaal | Kammermusik
BRAHMS IM SEXTETT

Mi 24.04.2024 | 19 Uhr | Alte Oper | Junges Konzert | Nature & Earth
AUF DEM GLETSCHER

Tickets und Informationen unter:
(069) 155-2000 | hr-sinfonieorchester.de

Newsletter

YouTube ARD Mediathek arte CONCERT hr FERN SEHEN hr2 KULTUR